

**NZZ am Sonntag, Sonntag, 8. März 2015**

## **Zuger Affäre vergiftet das Klima zwischen den Geschlechtern**

*Die Zuger Sexaffäre zeigt: Vergewaltigung, einst ein Kavaliersdelikt des Mannes, droht zum Totschlagargument der Frau zu werden. Mit fatalen Folgen für beide Geschlechter,*

*schreibt Nicole Althaus*

Was in der Nacht vom 21. auf den 22. Dezember 2014 in der Captains-Lounge am Zugersee wirklich geschehen ist, wird die Öffentlichkeit wohl nie erfahren. Das wissen einzig und allein die beiden Protagonisten der Zuger Sexaffäre, wenn sie sich denn daran erinnern können oder wollen. Und das wäre auch durchaus richtig so, hätten die beiden Kantonsräte den feuchtfröhlichen Abend nicht zur öffentlichen Kampfzone der Geschlechter ausgeweitet.

Gute zwei Monate und unzählige Artikel nach der Landamman-Feier steht lediglich fest, dass es zwei Opfer und keinen Täter gibt: Die Grüne Jolanda Spiess-Hegglin kann sich zwar wegen eines «totalen Filmrisses» an nichts mehr erinnern, ist sich aber ganz sicher, in der besagten Nacht missbraucht worden zu sein («Was ich am nächsten Morgen gespürt habe, und das spürt eine Frau, war eindeutig»). Ihr SVP-Kollege Markus Hürlimann hat ebenfalls nur «bruchstückhafte» Erinnerungen an die fortgeschrittenen Stunden der Party, trotzdem weiss er aber genau, dass der Sex, falls er denn stattgefunden hat, einvernehmlich war («Ich habe mich strafrechtlich nicht schuldig gemacht»). Kurz: Die beiden Politiker wollen zwar keine Ahnung haben, ob überhaupt und wie es zum Sex gekommen war, sind sich aber sicher, in jener Nacht beziehungsweise in der späteren Berichterstattung missbraucht worden zu sein. Spiess-Hegglin stilisierte den Fall zu einer Sache der Frau hoch, die es «politisch aufzuarbeiten» gelte. Hürlimann inszenierte sich als männliches Freiwild, das zu Unrecht vorverurteilt wurde.

Die Ausweitung der Kampfzone der Geschlechter ins Intime ist ein Muster, dem man in jüngster Vergangenheit öfter begegnen konnte: an amerikanischen Universitäten etwa, wo die sogenannten Campus-Rapes seit Monaten für Schlagzeilen sorgen. Oder im Fall Kachelmann, der juristisch mit einem Freispruch endete, gesellschaftlich aber noch immer als Parafall für den Generalverdacht steht, unter den ein Mann kommen kann. Je nach Lesart muss der Fall auch zur Illustration der Frauenfeindlichkeit von Behörden herhalten.

Wegen der doppelten Opferinszenierung ist die Zuger Affäre mehr als bloss eine Provinzposse, die man mit einem indignierten Kopfschütteln den Boulevardmedien zum weiteren Ausweiden überlassen kann: Sie zeigt nicht nur, wie politisch gerade das Private heute wieder ist, sondern auch, wo die Demarkationslinie im Kampf der Geschlechter in unserer Gesellschaft verläuft. Der Verdacht auf Missbrauch hat bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts in erster Linie die Ehre der Frau in den Schmutz gezogen. Heute ruiniert er vorab den Ruf des Mannes. Und zwar nachhaltig. Hürlimann wurde verhaftet und trat in der Folge als Kantonalparteipräsident zurück. Zwar wurde er von der Partei nicht ausgeschlossen. Selbst wenn sich der Missbrauchsvorwurf von Spiess-Hegglin als missbräuchlich herausstellen sollte, dürfte er aber für höhere politische Ämter nicht mehr in die Kränze kommen.

Zum heutigen Zeitpunkt ist es aber ebenso falsch, die grüne Kantonsrätin der Lüge zu bezichtigen, wie den SVP-Mann als Täter vorzuverurteilen. Der Machtmissbrauch bei Sexualdelikten ist nicht geschlechtsspezifisch. Die Machtverteilung aber hat sich zugunsten der Frauen verschoben. Die Zeiten, in denen sexuelle Übergriffe juristisch und medial als Kavaliersdelikt betrachtet und die Frau zur Mittäterin gestempelt wurde, weil der Rock zu kurz, die Lippen zu rot oder das Lächeln zu herausfordernd war, sind vorbei. Heute wird sexuelle Gewalt von Gerichten konsequent bestraft, und es gilt als politisch höchst inkorrekt, einer Frau den Opferstatus abzusprechen, den sie reklamiert. Das ist nach jahrzentelangem Herunterspielen von sexueller Belästigung und Gewalt gegen Frauen richtig so.

Gefährlich aber ist, wenn wir es statt mit Kavaliersdelikten mit einer weiblichen Waffe zu tun bekommen. Eine gefährliche Waffe, die nicht nur dem Gegner schadet, sondern das gesellschaftliche Umfeld nachhaltig vergiftet. Wenige Fälle genügen, um zwischen den Geschlechtern ein Klima des Misstrauens zu schaffen. Und diese Einzelfälle gibt es: Drei Monate ist es her, seit das Bezirksgericht Zürich den deutschen Entertainer Karl Dall freigesprochen hat, weil sich die Vergewaltigungsvorwürfe einer Solothurner Journalistin als unhaltbar erwiesen.

Kein Wunder, erhalten heute in Diskussionssendungen und Kommentarspalten jene Stimmen der Männer am meisten Echo, die das kollektive Unbehagen in knackigen Angstszenerien zu bündeln vermögen: «Ich würde es heute nicht mehr wagen, mit einer Frau allein einen Lift zu betreten», sagte vergangenen Mittwoch etwa ein Anrufer in der Diskussionsrunde auf Tele Züri. Das Risiko, als Vergewaltiger wieder auszusteigen, sei zu gross.

Der Nahkampf zwischen den Geschlechtern, den die Zuger Affäre um ein trauriges Kapitel erweitert, hat für Mann und Frau fatale Konsequenzen. Die fatalsten aber für tatsächliche Vergewaltigungsopfer. Er unterläuft ihre Glaubwürdigkeit und damit ein Emanzipationsanliegen der ersten Stunde. Die Gesellschaft darf vor dem Missbrauch des Missbrauchs so wenig die Augen verschliessen wie vor sexueller Gewalt. Beide sind eine Realität. Beide gehören, wenn immer möglich, geahndet und bestraft.